



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ostfild (Gefung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. S. Zornias Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

44.

Donnabend. 1. Juni.

1839.



Eine Heirath nach dem neuesten Geschmack.

Pariser Novелlette.

„Es scheint, Herr Marquis, der Vicomte verheirathet sich nach der neuesten Mode.“ — „Wie verstehen Sie das, Herr Baron? Sollte unser Wirth etwa gar eine Mißheirath schließen?“ — „Keineswegs. Gott sei Dank! er gehört noch nicht so sehr seiner Zeit an. Ich spreche von der Form und nicht von dem Wesen seiner Heirath. Nach dem Schluß des Hochzeitmahles entführt er seine Frau, reist mit Postpferden nach Neapel oder Venedig, statt glücklich in seinem Schlosse zu bleiben, und beschließt seine Hochzeit auf englische Weise in irgend einer abscheulichen Herberge an der Landstraße.“ — „In der That, Herr Baron? Das gehört in das Jahrhundert der Fortschritte, in unserer Zeit hätte man nicht auf diese Weise geheirathet, das väterliche Dach war damals geheiligt; außerdem, daß wir nicht die Gewohnheit hatten, das Unmögliche zu versuchen, trennten wir unsere Existenz nicht von denjenigen, welche uns dieselbe herketet hatten. Glück oder Unglück schloß die Familie nur immer fester.“ — „Die Familie — ach! Sie haben den wunden Fleck berührt — die Familie, das war sonst ein Ding; jetzt ist sie nur noch ein Wort. Die Unabhängigkeit entspringt von der Selbstsucht, und geht vom gesellschaftlichen Leben in das häusliche über, und so ist es denn gekommen, daß der Mensch, der Alles übertreibt, die Freiheit selbst verdorben hat.“ — „Es ist ganz richtig, das väterliche Königthum scheint beinahe sein Jahr 93 erreicht zu haben, und die Kronen von weisen Haaren verlieren ihren Schein, wie alles Andere. Unsere verschwenderischen Kinder wissen uns kaum Dank für das Dasein und den Namen, den sie

t es Gaste
Hamburg,
Wissen oc.
u. West.)

g.
Stoll, unser
itt zu Ende
ise an. Er
ist nicht zu
her überall
merkbarkeit

er aus Sü.
r l, die in
ne eine mu-
r Tage hier

o r i s t i s c h e
elgt, findet
af, im k. s.
sten des in
es für arme
a l i s c h - d e
n t e r h a l
r k e s u n g
u r g s t a t t.
apellmeister
verbestes, u.
id Willt, die
r ihre Mit-
wohltätigen
ttstärken zu
ndlung des
den Kunst-
Willer sind
Willeg in der
Uhr.

ymte Kunst-
en, gedenkt
nstfeuerwerk
auptdeko-
testen Krö-
so allgemein
ch.

. Nr. 11.

von uns erhalten haben. Sie warten nur auf Gelegenheit, und Beides mit dem schönsten Theile unseres Vermögens zu nehmen, und uns durch eine Heirath zu entflichen, wie die Bankerottiere über die Gränze entweichen. Wir haben nicht mehr das süße Vorrecht, die jungen Haushaltungen mit unseren Flügeln zu bedecken. Das Hochzeitgemach hat aufgehört, ein Tempel zu sein. Der Engel des Hausaltars ist zum Himmel zurückgekehrt . . . , und sobald wir die Mitgift bezahlt, und unsern Segen gegeben haben, läßt man uns in unsern Schlössern, und enteilt nach einem andern Welttheil.“ — „Bei Strafe, gemeiner Sitten und bürgerlicher Verheirathung beschuldigt zu werden.“ — „Meiner Treue, es wäre immer noch besser, sich am allerbürgerlichsten zu verheirathen.“ — „Zum Beispiel, wie dieser gute Wächter des Vicomte, der vor dem Altar der heiligen Jungfrau kniet.“ — „Die Leute dort werden ihre Ehe nicht auf der Landstraße feiern, und darum nur um so glücklicher sein.“

Dieses philosophisch-moralische Gespräch, das trotz einiger menschenfeindlichen Vorurtheile einer gesunden Wahrheit nicht ermangelte, hatte kürzlich in einer ländlichen Kirche der Normandie statt.

Zwei Heirathen wurden zu gleicher Zeit vor dem großen und kleinen Altar geschlossen; die eine von Fräulein von Willeroy mit dem Vicomte von Marillac, die andere von einem Wächter des Letzteren mit des Fräuleins Milchschwester. Der Geistliche vollzog jene, während der Vikar bei dieser die Trauung vornahm, und das ländliche Paar schien eben so zufrieden, als die vornehmen Gatten es zu scheinen sich weigerten. Nicht, als hätten nicht alle vier das gleiche Recht gehabt, sich zu freuen, denn alle vier zählten jedes zwanzig Jahre und waren folglich verheiratet, aber zwei verschiedene Mächte herrschten bei der Doppelfeier: die Natur bei den Wächtern, die Eitelkeit bei den Gnädigen. Ein Landsmann von einfachem Herzen und munterem Geiste, Wilhelm, heirathete die schöne Margarethe, um mit ihr glücklich zu sein. Ferdinand dagegen, ein würdiger Repräsentant des Pariser Modetons, wollte aus seiner Heirath mit der reizenden Valentine einen weltlichen Roman machen, und die Entführung seiner Frau, diese seltsame, der vornehmen Gesellschaft von England entlehnte Mode, hatte gerade durch ihre Sonderbarkeit die ehrgeizige Einbildungskraft des jungen Mannes gereizt. Die Genüsse eines häuslichen Stilllebens verachtete er, als zu gemein, und opferte einem poetischen Traume die Neigungen seiner Kindheit und seiner Jugend.

„Seine Gemahlin entführen,“ hatte er zu sich selbst gesagt, „das muß pikant und originell sein, das muß das Vergnügen verdoppeln, und ihm einen ganz besonderen Reiz verleihen. Welches Glück, welcher Triumph, mit einem Streiche die Bande seines früheren Lebens zu zerreißen, und sich ganz den tausend Wechselfällen eines neuen Daseins hinzugeben, durch ein Abenteuer die kalten profaischen Kleinlichkeiten einer Hochzeitfeier zu schließen, sich einer lästigen Menge von Menschen zu entziehen, um mit der Gemahlin, die man liebt, allein zu sein; diesen Schatz im Angesichte des Himmels und der Gestirne in einem Wagen, wo man nur für sich selbst Platz hat, im Galopp Allen aus den Augen zu führen, und so weit man will, bis Florenz, Venedig oder Rom zu reisen! Heißt das nicht alle Fesseln zerbrechen, um jede Freiheit zu erringen? nicht, alle Langeweile abschütteln, um sich allen Genüssen der Natur hinzugeben? nicht,

den alten
heißt das
ist es be
rathen si
werden m

S

die er mi
säße, ne
und seine
sie seiner
Schloß m

und das
die tausen
ter allen
bare nur
den er sch

gekleidete
der Ander
den Himme
von den t

pelte die
haus auf
gemeinsch
enger gek
Kind meh

Da gab e
Trennung
während i
den Neuv

unter der
Alles mit
durch To
statt sie v

That ein
in die Um
pfe Worte
Gerassel d
ein Vogel
schweigend

ihrer Wir
Wels
ihn leicht,
Leben sich
nen gesag
dieser Lag
Junnern;

den alten Hymenäus verjüngern, und ihm die Fittigel des jungen Amor geben? Weist das nicht endlich, den Traum des ganzen Lebens verwirklichen? und dann ist es der beste Son, so mit seiner Gemahlin zu verschwinden. Die Fürsten heirathen sich auf keine andere Weise, und was das Wichtigste ist, die Journale werden meine Reise in der „kleinen Zeitung“ mittheilen.“

So sprach der Vicomte zu sich selbst. In dem Instimm seiner Selbstliebe, die er mit seiner wirklichen Liebe vermischte, vergaß er alle seine früheren Grundsätze, nebst seinem alten Vater, dem er seinen Wohlstand zu danken hatte, und seine geliebte Mutter, die sein Glück so selig machte, und die ganze Familie seiner Braut, die sie ihm unter so vielen Thränen überließ, und das schöne Schloß mit den vier Thürmchen, mit dem man ihm ein Hochzeitgeschenk machte, und das ruhige, behagliche Leben, das man ihm von allen Seiten bereitere, und die tausend Freuden der Heimath, die ihm den Honigmond versüßen sollten. Unter allen diesen Dingen, die einen Andern entzücken würden, hatte der Undankbare nur zwei Gedanken, und sah nur zwei Gegenstände: seinen Reisewagen, den er schon am Morgen hatte bereit stellen lassen, und seine junge, ganz weiß gekleidete Frau. Je vollständiger seine Freude war, desto mangelhafter war die der Andern. Man beglückwünschte sich um so weniger, je mehr er seinen Plan in den Himmel hob, und der Gedanke an die Trennung verscheuchte jede Heiterkeit von den Gesichtern. Die Verbindung von Wilhelmine und Margarethe verdoppelte die Betrübniß durch den schneidenden Kontrast, und bald wäre das Herrenhaus auf den Pachthof eifersüchtig geworden. Hier war die ganze Glückseligkeit gemeinschaftlich. Statt die Bande zu lockern, wurden sie von der Familie nur enger geknüpft, und es änderte sich nichts in dem Hause, wo nun nur noch ein Kind mehr vorhanden war. In der Hütte fand die rührendste Feierlichkeit Statt. Da gab es Segnungen der Eltern, von zitterndern Händen ertheilt, schmerzlose Trennungen und mütterlichen Rath, Blicke, die ein Wiedersehen aussprachen, während die Hände Lebewohl sagten, und dann die zarten Hochzeitlieder, von den Neuvermählten gesungen, und endlich die keusche Vereinigung der Götter unter der heiligen Schutzwache der Verwandten. Im Herrenhause dagegen ging Alles mit einer unterdrückten Trauer vor sich, als ob man die fröhlichen Töne durch Sordinen zu dämpfen suchte. Der Mann schien seine Frau zu rauben, statt sie von den Eltern zu empfangen, und zog sie in seinen Wagen — in der That ein sonderbares Brautgemach. Hier war es ein wirklicher Abschied, und in die Umarmungen mischten sich Thränen. Halb unterdrückte Seufzer und dumpfe Worte ließen sich vernehmen. Dann folgte noch ein letzter Schrei, den das Geräffel der Räder übertönte, und der Gatte enteilte mit seiner Gattin, wie ein Vogelfeller mit der Beute. Der Kinder beraubt, lehrte die Familie stillschweigend in das Schloß zurück, während die Gäste des Pachthofes, das Glück ihrer Wirthe lobpreisend, heimzogen.

Welcher Kummer einen Mann oder eine Frau auch treffen mag, sie vergessen ihn leicht, wenn sie jung und verliebt sind, wenn sie zum ersten Male in ihrem Leben sich allein beisammen befinden, und wenn göttliche und menschliche Gesetze ihnen gesagt haben: „Seid einander Alles.“ Ferdinand und Valentine waren in dieser Lage, die traurigen Eindrücke ihrer Abreise verwischten sich bald in ihrem Innern; der erste Kuß genügte, um alle Thränen zu trocknen, und ihre Fami-

ten, wie die ganze Welt, hörten auf, für sie zu befehlen . . . Aber so lebhaft auch dieses Entzücken war, so konnte es doch nicht von langer Dauer sein, und die Folge moralischer Leiden, die sie sich selbst geschaffen hatten, begann bald ihre Entzauderung durch das Reich der Wirklichkeit.

Sie bemerkten bald, daß ihr Glück so sehr beschränkt war, als ihre Kasse, daß der Det, den sie sich als ein köstliches Nest geträumt hatten, sich nur zu einem unbequemen Gefängniß gestaltete. Und die Liebe im Gefängniß ist ein Vogel im Bauer! Da der Vogel nicht fliegen konnte, so versuchte er wenigstens zu singen, und der Viconte knüpfte ein Liebesgespräch an. Doch hier ergab sich abermals eine Unbequemlichkeit, die der Unglückliche nicht vorhergesehen hatte. Das eintönige Rollen der Räder übertönte die süßesten Klänge seiner Stimme, und das Knarren der Kutsche überrauschte seine glühendsten Seufzer. Man mußte auf die zärtliche Unterhaltung Verzicht leisten, wenn man sich nicht die Worte in die Ohren schreien wollte! Nun blieb noch die schwache Entschädigung des Träumens im Mondschne. Das Wetter war zum Glück prächtig; man erfreute sich einer der würzigen, lauen Nächte, die auf die brennende Tage im August folgen. Die Vorhänge zurückschlagend und seine Gattin an der Hand ergreifend, schaute der Graf die Neuvermählten an, während diese den Himmel betrachtete. Die junge Gattin war bewundernswürdig und der Himmel erglänzte in voller Schönheit. Nur sah man auf dem weißen Antlitz der einen, wie auf dem Azurgewölbe des andern, eine schwermüthige Tinte, die von Minute zu Minute düsterer wurde. Zwei neue Feinde waren Ferdinands Glück, die Langeweile und der Sturm rücken Hand in Hand heran. Die Langeweile machte sich zuerst fühlbar, aber der Sturm folgte bald nach, und das erste Gähnen der heissen Satten war das Zeichen zu einem Platzregen. Man mußte die Fenster schließen und sich so gut als möglich verwahren. Der Regen hörte nur auf, um dem Hagel Platz zu machen. Donner und Blitz schlugen sich bald dazu, und unter diesem Kampf der entfesselten Elemente, in einer Nacht, die um so finsterner erschien, je klarer der Abend gewesen war, auf einer Straße, wo sich die Staubwellen in Kotpfützen verwandelt hatten, glich die Hochzeitskutsche einem entmasteten Schiff, das ohne Kompaß und Sterne auf einem vom Sturme gepeitschten Meer schaukelte. Hagel und Regen schlugen fortwährend auf eine eben so ermüdende, als gefährliche Weise an die Fenster. Durch die Blitze in Schrecken gesetzt, wollten die Pferde der Peitsche des Kutschers nicht mehr gehorchen. Die Stöße mehrten sich, daß die Achsen krachten, und mit der Aufregung, welche der Sturm auf die zarten Nerven des Fräuleins von Billeroy hervorbrachte, verband sich eine unter diesen Umständen leicht begreifliche Furcht.

(Beschluß folgt.)

Der bairische Soldat in Griechenland.

Ein deutscher Philhellene charakterisirt die heutige Physiognomie von Athen auf vortrefliche Weise im Morgenblatte. Wir machen alle unsere Leser auf jenen Aufsatz aufmerksam. Da sagt er unter andern von den bairischen Kriegern, welche in Griechenland Dienste genommen haben: „Dann darf ich auch euch nicht ver-

geffen, th
attischen
schneidet,
licher Zu
schon bek
Jene Sch
feinernene
Konnten t
ein Fas
Knödel na
Sifte der
die eine
der schwe
feuchten
half es e
ter ein g
ser, Wei
auch auch
gen. „Da
Herzen,
gen glück
an den e
der Liebe

W
die Entb
her die
neßwege.
Ursache
zeln in
ken, wen
tenwert
Auch soll
der schie

M

Le
zelte n.
terlexikon
sohn und

essen, ihr haitrischen Landleute, ihr vielgeplagten Krleger, die ihr im heißen attischen Sommer und in den grimmbigen Wintertagen, wo der Boreas so eifrig schneidet, Schildwache steht. Ach so viele von euch, die hoffnungsvoll und glücklicher Zukunft gewärtig das schöne Land zwischen Inn und Lech verließen, Viele schon deckt die lebenerzeugende Erde weit vom Vaterlande unter fremdem Himmel! Jene Schädel, so dauerhaft und fest wie Eichenbohlen, an denen weiland die feineren Messkrüge zerfielten, wie ein Fischerboot an einem Felsenriff, sie konnten dem Brande der griechischen Sonne nicht widerstehen, und der Magen, ein Faß der Danaiden, wenn's zu trinken galt, dieser Magen, der die Speiseknödel nach Duzenden zählte — der Blut der thakonischen Weine, dem süßen Gifte der Wasser- und Zukernadamen mußte auch er erliegen. Und jene Häute, die eine Tischelle vom härtesten Holze herunterschlugen, auch sie ermatteten an der schweren Arbeit und in der stehenden Hitze der griechischen Tage und in der feuchten Kälte der griechischen Nächte. Ihr hattet wenig gute Stunden, was half es euch, daß sich am Saume des Delwaldes wie ein barmherziger Samariter ein griechischer Wirth eine kleine Wohnung erbaut hatte, um euch mit Wasser, Wein und Rum zu laben. Ihr ward dort nie recht froh, und wenn man euch auch zu einer Fidel und Mandoline singen hörte, es ging euch nie von Herzen. „Das „Frisch auf Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd“ ging euch nie von Herzen, das Klang wie Hohn; und wenn euch irgend etwas mit Gefühl vorzutragen glückte, so war es das schöne Lied von Bertrands Abschied, das euch auch an den ewigen erinnerte, an den herben Abschied vom Lande des Biers und der Liebe.“

Mittel gegen Nuzeln.

Wie man mit der Zeit Allem auf die Spur kommt, so hat man jetzt auch die Entdeckung gemacht, woher die Nuzeln entstehen. Fortwährend lebte zeitlich die Welt in dem Irrthume, daß die Nuzeln vom Alter herrührten. Keineswegs. Ein Dr. Kosch hat bewiesen, daß allein eine falsche Lage im Bette die Ursache der Nuzeln ist. Wer ungeschickt im Bette liegt, der kann schon Nuzeln in der Blüte seiner Jahre bekommen. Doch sind sie auch wieder zu vertreiben, wenn man zeitig genug sich wieder in eine rechte Lage gewöhnt. Die bemerkenswerthe Schrift führt den Titel: „Das Bett, der Schlaf und der Traum.“ Auch soll ein gebeugter Hals, Engbrüstigkeit und kurzer Athem eine Folge der schlechten Lage im Bette sein.

Musichten. Urtheile. Begebnisse.

Literatur.

Leipzig. (Literarische Mittheilungen.) Von dem „Allgemeinen Theaterlexikon von N. Blum, K. Herlofzohn und S. Marggraf“ ist jetzt das

zweite Heft des ersten Bandes erschienen und umfaßt die Artikel von „Apollon“ bis „Bauern.“ Es enthält unter den vielen kleinen, unbedeutenden Artikeln, die weiter nichts als die nothwendigste Erklärung, oft nur Wort- Erklärung

geben, manns bedeutendere u. größere, wie Huber, der mit seinen Opern kurz und treffend charakterisirt ist; unter „Auge“ manche gute Regeln für den Schauspieler, eben so unter „Ausdrucksche der Buchstaben.“ K. A. Bader ist treffend charakterisirt. Der Artikel: „Bart“ ist historisch und technisch für den Schauspieler sehr gut weggekommen. Ueber Manches hätte man mehr und Erschöpfenderes erwartet, wie z. B. bei den Artikeln, die sich auf das Alterthum der Griechen u. Römer beziehen.

London. Im Jahre 1838 erschienen in England 1550 neue Werke in 1850 Bänden — die neuen Ausgaben, Vampblets und Journale abgerechnet — 170 mehr als im Jahre 1837. An Kupferstichen erschienen 87.

Mignon: Zeitung.

Wien. Die Eisenbahn ist bereits bis Dürnkrot eröffnet, wo in einer Entfernung von 7 Meilen v. Wien, die bis dahin monotone Umgegend interessante und abwechslungsreiche Partien bildet. Nach den Pfingstfeiertagen geht die Bahn schon bis Lundenburg und Ende Juni dürfte die ganze Strecke von Wien nach Brünn schon befahren werden. Außer dem Seitenflügel nach Olmütz, wird gleichfalls eine über Stoterau nach Znaim gebaut, um eine Verbindung mit der Prager: Straße herzustellen. — Die durch ihre Quartetten bekannten Gebrüder Müller werden nach Prag, wo sie jetzt sich aufhalten, auch Wien besuchen. — Das zweite und letzte Konzert von Mistr. Shaw erfreute sich wieder des schmeichelhaftesten Beifalles und eines zahlreichen sehr gewählten Publikums. Mistr. Shaw besitzt eine Ausbildung, Reinheit u. Klängevolle der Stimme, worin sie C. Novello sehr übertrifft.

Pele-mets aus London. Man bemerkt, daß die Taschenbiebe auf der diesjährigen Ausstellung von Gewerbeserzeugnissen ihre Industrie auf schwunghafte Art betreiben. Mehrere dazu sind eigends dazu hierher gekommen, wo in Folge geschärfter polizeilicher Aufsicht ihr Gewerbe etwas in's Stoken gerathen war. — London, das „Herz der Welt“ oder wie man es auch genannt hat, die rechte Hand der Welt, besitzt 502 gottebienstliche Mäße, die 150,000 Personen fassen sollen, darunter 276 Kirchen und Kapellen für die Hochkirche, 207 für Dissanters, 52 presbyterianische, 32 quäkerische, 23 baptistische, 3 römisch-katholische, 56 für Independenten, 6 für Manjoureux. Ferner, 43 für Fremde, als: 7 für deutsche Lutheraner, 8 für Franzosen, 6 für Holländer, 4 für Dänen, 4 für schweizerische Protestanten, 6 für fremde Katholiken, 1 Schwimrende Kirche auf einem Schiffe für Matrosen. Endlich 6 Synagogen. Die Stadt ist in 180 Kirchspiele getheilt, worunter Kepnei das größte (der ganzen Erde) ist, indem alle Seeleute in dasselbe gehen und alle zur See Verstorbene im dortigen Kirchenbuche verzeichnet werden.

Hamburg. Passagiere, welche Paris am 11. Mai Abends verließen, und sich am 12. früh in Havre auf dem Dampfboot einschiffen, trafen am 14. Nachmittag in Hamburg ein, legten also die ganze Reise in 68 Stunden zurück.

Votpourri aus Paris. In der Nähe der Getreidehalle in Paris, in einem dunkeln Säßchen, liegt das Kaffehaus Sochart. Hier kommen zu einer gewissen Zeit des Jahres alle Schauspieler u. Schauspielerinnen aus der Provinz zusammen, welche ein Engagement für den Winter suchen. Es ist dann ein wahrer Schauspielermarkt. Die Opern- und Schauspielerektoren finden sich in

großen
das Kinn
Mund re
höchst ge
se. Sie
Kopf bis
sam auf
pfehlung
Zähne, d
Künstler i
drei Stüt
zehn Tag
Theaters
tigen M
kann sie
wird sie
ter der
Hat sie e
haupt ein
sie wohl
lern des
Théâtre
Jahren h
der Aufse
genommen
jährlich
sieben D
Daß unse
in Pflaster
u. moder
seltsam
den neuer
schaft u. h
her vor ei
machte, r
Wassersto
tar: Best
Edelstein
den Könn
dem natü
den läßt,
ris in B
eigentliche
Pariser
nen, weiß
höchsten

großen weißen Haselbinden, die über das Kinn und wohl gar bis an den Mund reichen, da ein, und sprechen in höchst gewichtiger u. majestätischer Weise. Sie mustern die Anwesenden von Kopf bis zu den Füßen, hören aufmerksam auf die Rücksprache, lesen die Empfehlung und prüfen sorgfältig die Zähne, den Gang und das Lächeln der Künstler in's n. Besteht eine in jenen drei Stücken, so kann man sie nach vierzehn Tagen auf der Bühne des Varietés-Theaters erwarten; hat sie einen kräftigen Arm und eine Stentorstimme, kann sie fürchterliche Augen machen, so wird sie ein Engagement bei dem Theater der Porte St. Martin erhalten. Hat sie ein geistreiches Gesicht u. überhaupt ein vornehmes Aussehen, so kann sie wohl eine Stelle unter den Künstlern des dritten u. vierten Ranges am Théâtre français erhalten. — Seit zehn Jahren hat in Paris die Konsumtion der Mustern um ein ganzes Drittel zugenommen. Paris verzehrt gegenwärtig jährlich sechs Millionen Mustern, was sieben Duzend auf den Kopf ergibt. — Daß unsere Damen wahrscheinlich bald in Pflastersteine gekleidet ihren schönsten u. modernsten Putz suchen werden, klingt seltsam — ist aber nichtsdestoweniger den neuesten Vorschriften der Wissenschaft u. Kunst gemäß. Hr. Gaudein, welcher vor ein Paar Jahren die Entdeckung machte, wie man mittelst des Sauerwasserstoffgasgebläses aus den Elementarbestandtheilen des Rubins diesen Edelstein künstlich so täuschend nachmachen könne, daß sich das Produkt von dem natürlichen Rubin nicht unterscheiden läßt, hat jetzt der Akademie zu Paris in Fäden gesponnenen Quarz, im eigentlichen Sinne den Sandstein des Pariser Straßenpflasters, zu sehr schönen, weißen, perlmutterglänzenden, im höchsten Grade biegsamen, elastischen,

sehr feinen, aber doch angenehm starken Fäden gezogen, vorgelegt. Die Behandlung des Pflastersteines in solcher Weise vor dem Gebläse mit Sauer- und Wasserstoffgas soll leicht u. im Großen anwendbar sein. Schon seit einiger Zeit fabrizirt man in Paris wunderschöne Zeuge u. Tapeten aus gezogenen Glasfäden, indem man solche mit Fäden von Seide und anderen Stoffen verwebt. Die Pracht der Glasstoffe soll außerordentlich, aber bei Weitem in der Schönheit untergeordnet gegen diejenigen sein, welche sich aus den Pariser Pflastersteinen darstellen lassen. Auch sehr Edelsteine lassen sich in ähnlicher Art, wie der Quarz-Sandstein zu Fäden ziehen. Es fragt sich aber, ob der Quarz nicht noch schönere Fäden liefert, als diese Edelsteine.

New-York. (Was ist schlimm?)

Eine amerikanische Zeitung zählt folgende Dinge als die schlimmsten in der Welt auf: ein unehrlicher Diener, ein rauchender Ofen, ein stolperndes Pferd, ein schmerzender Zahn, ein leerer Beutel, ein unfolgsames Kind, ein unablässiger Schwärzer, ein stumpfes Messer, die Wäken, ein eingebildeter Narr, u. ein Abonnent, der sein Exemplar nicht bezahlt.

Kuriositäten aus Italien.

Der Prinzipe Brancoforte hat auf einem Hügel seines nächst Messina gelegenen Parks ein Riesen-Orgelwerk errichten lassen, das durch die Axe einer Windmühle in Bewegung gesetzt wird. Der Effekt ist ein großartiger, die Töne werden sechs Meilen im Umkreise vernommen. — Zu Genua, wo bekanntlich Gold- und Silberwaaren in Filigran von seltener Vollendung verfertigt werden, verkauft man nun goldene Ringe, in deren Höhlung wohlriechende Wasser befindlich sind, die

man durch einen leisen Druck heraus-
sprizen kann. — In Vefaro gibt eine
Dilettantengesellschaft theatralische Vor-
stellungen, die durch ihre Eigenthümlich-
keit belustigen. Tragödien werden (wie
in Hottel's „Trauerspiel in Berlin“) im
Volkssbialekte vorgestellt, und in den
Lustspielen alle Worte verkehrt, das
heißt von rückwärts gelesen, ausgespro-
chen. — Am 10. Mai schlug zu Este,
im Venezianischen, in die dortige Kirche
der Bliz, u. zündete ohne irgend einen
Schaden anzurichten, alle auf dem Hoch-
altare befindlichen Kerzen an.

Lokal-Zeitung.

Nachrichten aus Gran zufolge, hat die
Installation des neuen Primas am 28. Mai
stattgefunden, wozu sich unzählige Gäste ein-
fanden. Der feierliche Einzug geschah Tags
vorher bei ziemlich günstiger Witterung;
aber am 28. regnete es den ganzen Tag, und
verdarb Vieles an den Festivitäten. Abends
war die Stadt herrlich erleuchtet. Unter den
Transparenten zeichnete sich eine Inschrift auf
der Wade einer Lottokollektur aus, wofelbst zu
lesen war:

T E R N O !

II.
Kopácsy

itt

van!

(Terno! Kopácsy ist hier!)

Theatralisch od. Am 29. v. M. gab
man im ung. Nationaltheater bei sehr vol-
lem Hause zum ersten Male Nojaet's „Don
Juan.“ Hr. Conti: Don Juan, Mad. Scho-
del: Donna Anna, Dem. Felber: Donna
Elvira &c.

— Hr. Stoll sang am 28. den Eleazar in
Halcoy's „Jüdin“ und zeigte Kraft u. Ener-
gie in der Durchführung dieses schwierigen
Partes. Er hat bereits seine Kunstreise an-
getreten.

— Hr. Börger, neu engagiertes Mitglied
unserer Bühne, hat bereits als Hamlet debu-

tiert. In der ganzen Leistung bewährte er
den denkenden, gebildeten Mimen, der, von
dem Geiste seiner Rolle durchdrungen, in je-
der Szene das Resultat gründlichen Studiums
erkennen läßt. In den ersten zwei Akten, wo
er das durch verlezte kindliche Liebe erzeugte
Rachegefühl so warm u. so martig nüancierte,
war er besonders vorzüglich. Weniger Natür-
lichkeit u. Wahrheit zeigte er in einigen Thei-
len seiner Rolle, wo Melancholie oder Sar-
kastismus vorherrschend sein sollten und ione
Gestten, die er während der Zwischen-Komö-
die, zu den Füßen Ophelias applizierte, wa-
ren etwas überladen. — Nichtsdestoweniger
gab es auch da treffliche Momente und wir
haben uns zu der Acquisition dieses wohl ge-
statteten und gebildeten Schauspielers zu gra-
tuliren. Er ward einige Mal nach Altstufen
und Szenen gerufen.

— Nach Berichten aus Preßburg hat Die
Bull daselbst bereits zwei, aber leider schwach
besuchte Konzerte gegeben.

Ad. v. Frankenburg's Aka-
demie u. humoristische Vortlesung
sah am 30. v. M. im großen Redoutensaa-
le bei ziemlichem Zuspruch Statt. Unser näch-
stes Blatt spricht mehrdaruüber.

Von Chownitz's „Pesther Char-
varii“ ist bereits das zweite Heft erschienen
und bei Kilian und Komp. à 30 kr. E. W.
zu haben.

A u S i e.

Als sie mir einen Tabaksbeutel sandte.

(Eingekandt.)

Schön ist sie und schön die zarte Hand,
Die so hurtig Dich an's Dasein band;
An mich dachte sie, als sie Dich schuf. —
An gehorchend ihres Fingers Ruf,
Glaubtest immer Du bei ihr zu weilen —
Doch gebot sie Dir, zu mir zu eilen;
Kemper Beutel, wie bedau'r ich Dich:
Du verließest sie e und sandst nur mich!

J. Sch.

Wegen Ausbleiben einer Pariser Post kann
diese Woche kein Wodenbild erscheinen; wir
werden dafür künftige Woche zwei liefern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Salzbäcker
5 fl. u. po
des Wasse

45.

zurück.
unter ei
in das C
Schoop
Seine L
famer,
Schnell
sich an
Passagier
wir?“ —
weit ne
diger zu
verblüfft
zig Loui
Die Pfe
schauder
M
er allein
den. Da
dürfen t